

In Kindergärten und Schulen fallen Jungen häufig als Problemkinder auf. Ob sich dieses Phänomen im Berufsleben fortsetzen wird und Personaler nach den verwöhnten Einzelkindern nun sozial und qualitativ schwache junge Männer integrieren müssen, untersucht eine Studie in Saarbrücken.

Vergeudete Talente

Trotz Wirtschaftskrise finden nach einer aktuellen Umfrage des Hamburger Marktforschungsinstituts Psephos 59 Prozent aller Unternehmen derzeit keine geeigneten Bewerber. Besonders in den Ausbildungsberufen wird der Nachwuchs knapper und in seiner Qualität schlechter.

Die Ursachen sind vielfältig und nicht nur im schulischen Bildungssystem zu suchen. Es gibt viele Hinweise, dass zunehmend Jungen und nicht mehr Mädchen wie noch in den 70er- und 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts die Problemgruppe bilden. So ist der Bielefelder Sozialwissenschaftler und Jugendforscher Klaus Hurrelmann „über die Dynamik besorgt, mit der das einstig starke Geschlecht an der Schule zurückfällt“.

Die Zukunft der Arbeitswelt scheint weiblich zu werden. Allgemein als feminin bewertete Kompetenzen wie Beziehungsfähigkeit, Nachhaltigkeit, Kommunikations- und Präsentations-

stärke scheinen in Unternehmen in Zukunft wichtiger zu werden als die typischerweise als maskulin erachteten Qualifikationen wie Durchsetzungsfähigkeit oder Konfliktstärke. Berufserfahrene Männer dominieren zwar augenblicklich in den meisten der mächtigen Positionen und sie werden durchschnittlich noch immer besser bezahlt als Frauen. Dennoch wird ein großer Teil der jungen Männer mit Rollenirritationen und Verwerfungen auf dem Arbeitsmarkt konfrontiert: Ein geschlechtsspezifischer Wandel, bedingt durch die sinkende Nachfrage an typisch männlich ausgerichteten Berufsfeldern und einer zeitgleich verstärkten Nachfrage in neuen Bereichen wie Pflege- und Dienstleistungsberufe, führt zu Konflikten zwischen Selbstbildern und gesellschaftlichen Erwartungen.

Der Bildungsökonom Ludger Wößmann von der Ludwig-Maximilians-Universität in München warnt entsprechend: „Wir können uns die massenhafte Vergeudung menschlicher Talente nicht mehr leisten. Die schlechten Schulleistungen, zu denen Jungen überproportional beitragen, kosten Deutschland jährlich bis zu einem halben Prozentpunkt Wirtschaftswachstum“.

Jungen werden verstärkt als Sorgenkinder im Erziehungsbereich wahrgenommen. Sie fallen häufiger durch Störungen der Impulskontrolle, des Sozialverhaltens sowie mit einer starken Neigung zur Gewalttätigkeit auf. Infolgedessen sind sie doppelt so häufig wie Mädchen in Erziehungsberatungsstellen vertreten. Etwa 60 Prozent der Kinder, die von der Einschulung zurückgestellt werden, sind

Jungen, auch müssen sie häufiger eine Klasse wiederholen.

In den Shell- und PISA-Studien schnitten Jungen bei Sprache und bei Sprachvermögen bedeutend schlechter als Mädchen ab. Eine mangelnde Lesekompetenz führt zu einem verminderten Textverständnis.

Konsequenzen sind tendenziell größere Schwierigkeiten bei der schulischen Leistungserbringung, auch in Fächern wie Mathematik, die traditionell als Jungenbastion gelten. Auffällig sind Defizite in der Ausdrucksfähigkeit, der Motorik sowie dem Sozialverhalten. Um einer unterschwelligsten Erwartungshaltung gerecht zu werden, bringen Jungen in Stresssituationen ihre Männlichkeit mit Provokation, Disziplinlosigkeit und Widerspenstigkeit zum Ausdruck.

Durch die sich stetig verschlechternden intellektuellen, körperlichen und funktionellen Leistungsvoraussetzungen werden für männliche Jugendliche berufliche Chancen stark beschränkt. Bildungsdefizite erschweren eine Berufsorientierung und behindern die entsprechenden Leistungsergebnisse in den Berufsschulen.

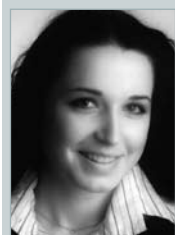
So sind sie die neue förderungsbedürftige Zielgruppe, auf deren Leistungs- und Entwicklungsdefizite bereits im Kindergartenalter nicht ausreichend eingegangen wird. Ein Beleg für diese Hypothese liefert vielfältiges empirisches Material – zumeist aus dem sozialwissenschaftlichen Bereich – das



Prof. Dr. Wolfgang Appel, Lehrstuhl für Personalmanagement, HTW des Saarlandes, Saarbrücken

Kontakt:

wolfgang.appel@htw-saarland.de



Ines Salzmänn, Absolventin, HTW des Saarlandes, Saarbrücken

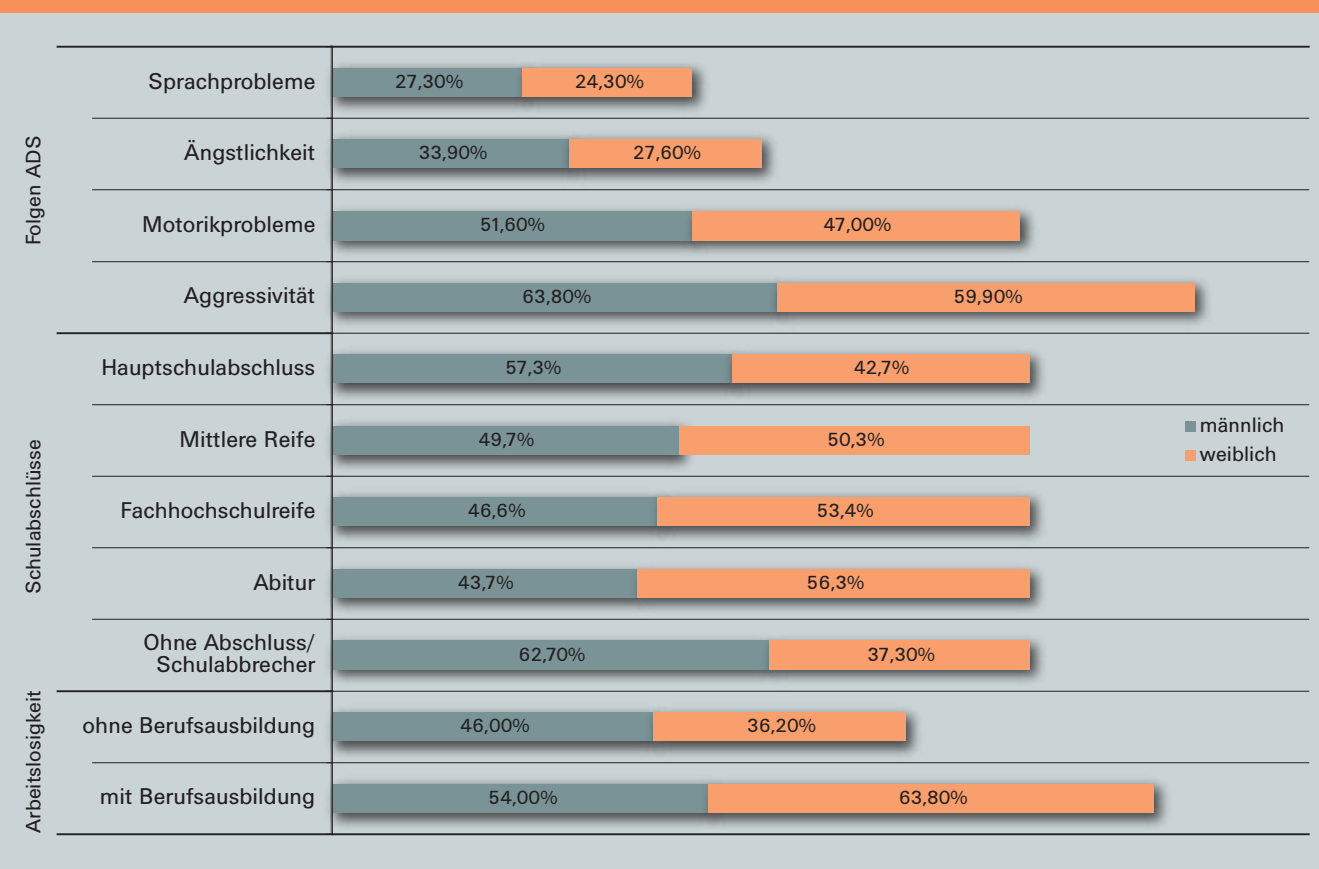
Kontakt:

ines_salzmänn@gmx.de

Stichwörter in diesem Beitrag

- Leistungsunterschiede
- Motivationsstärke
- Gender-Diskussion

Defizite



anscheinend bisher in der personalwirtschaftlichen Diskussion kaum berücksichtigt wurde. (Abb.)

Diskrepanz untersuchen

In der Studie „Jungen als kritische Zielgruppe für Gesellschaft und Unternehmen: Zustandsbeschreibung und Problemrelevanz“ wurde mit halbstrukturierten Interviewleitfäden eine mögliche Diskrepanz zwischen Literatur und der Schulpraxis sowie der betrieblichen Praxis überprüft. Die Fallstudien wurden mit Gesprächspartnern aus der Hochschulregion Saarbrücken erarbeitet. Dabei haben Personalverantwortliche von fünf größeren Unternehmen aus unterschiedlichen Branchen sowie Leiter und Lehrer drei unterschiedlicher Schulformen mitgearbeitet.

Alle befragten Schulvertreter bestätigten ausnahmslos die Ergebnisse der wissenschaftlichen Studien. Sie betonten in Hinblick auf Jungen und junge

Männer Defizite in den Bereichen Selbstorganisation und Selbstverantwortung; daneben wiesen sie auf größere Defizite in der Ausprägung der Feinmotorik (Schriftbild, Umgang mit Zirkel und Lineal) und Konzentration hin. Die Abstraktionsfähigkeit und das logische Denken hätten in den vergangenen zehn bis fünfzehn Jahren gerade bei Jungen abgenommen. Sie stören öfter als Mädchen durch ihr Verhalten den Unterricht: In ihrer pubertären Dominanzphase benützen sie ihre physische Überlegenheit als Aufmerksamkeitsindikator.

Mädchen hingegen suchen intensiv ihre individuelle Rolle in der Gesellschaft und in ihrem Klassenverbund. Häufig führen verbale Angriffe oder Beleidigungen etwa von Familienmitgliedern gerade auch bei Jungen mit Migrationshintergrund zu aggressivem Verhalten, die in Kettenreaktionen (weitere Beleidigungen, körperliche Übergriffe) münden und den Unterricht teilweise unmöglich machen.

Gerade ein bedenklicher sozialer

und familiärer Background geprägt durch Vernachlässigung, Verarmung, Alkoholismus, Arbeitslosigkeit oder die Erziehung von nur einem (arbeitenden) Elternteil benachteiligen Schüler. In den vergangenen Jahren vermehrten sich in den befragten Schulen auch die Anzahl der Erkrankungen mit dem Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom – ein Phänomen, das ausnahmslos Jungen betraf.

Bemerkenswert ist auf der anderen Seite die Bedeutung der Motivationsstärke: Bei gleichem Interesse von Jungen und Mädchen an einem Fach verschwinden geschlechterspezifische Leistungsunterschiede nahezu vollständig.

Innovative Ansätze

Die Schulen reagieren auf diese Missstände durch die auf Stärkung gemeinsamen Handelns abzielenden Entwicklungsprojekte und durch innovative Ansätze. Zu nennen sind Anti-Aggressionstrainings, die Einrichtung von Mediationsräumen, die Durchführung einer Tandem-Unterrichtsform mit einer doppelten Klassenleitung in den Fächern mit den größten geschlechtsspezifischen Leistungsunterschieden Mathematik und Deutsch sowie das Einsetzen von Integrationslehrern. Zu wünschen wäre eine noch weitergehende zeitliche Flexibilisierung des Unterrichts und eine Aufstockung des Personals um noch individueller auf männliche Schüler eingehen zu können.

Unternehmen bestätigen die (PISA-) Ergebnisse und sehen außerdem bei männlichen Jugendlichen eine geringere persönliche Reife, fehlendes Selbstvertrauen und eine höhere Unselbstständigkeit. Einige Gesprächspartner berichteten etwa, dass zu den Vorstellungsgesprächen deutlich mehr Jungen als Mädchen von den Eltern begleitet werden. Noch vor zehn bis fünfzehn Jahren seien die allgemeine Berufsreife und das Berufsinteresse stärker ausgeprägt gewesen.

Die in Schulen registrierte Neigung zu verminderter Leistungsbereitschaft sowie die Tendenz zu unsozialem Verhalten und der reduzierte Konzentrations- und Aufmerksamkeitshorizont zeigt die männliche Problemkohorte grundsätzlich auch in Ausbildung und Beruf. Schulische Defizite, wie fehlende Grundkompetenzen im mathematischen Bereich, die den Arbeitsbereich auch faktisch betreffen, werden nicht nur von den jeweiligen Berufsschulen bemängelt. Allerdings sahen die Gesprächspartner diese Defizite in weitaus geringerem Maße als die schulischen Vertreter als

Internet-Tipps

- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): **Bildungs(miss)erfolge von Jungen**. Bildungsforschung Band 23, Bonn, Berlin 2008
www.bmbf.de/pub/Bildungsmisserfolg.pdf
- Bundesweites Netzwerk von Initiativen zur Berufswahl und Lebensplanung von Jungen
www.neue-wege-fuer-jungs.de
- Beratungs-, Bildungs- und Forschungsinstitut zur geschlechtsdifferenzen pädagogischen Arbeit
www.dissens.de

geschlechtsspezifisch an, sondern als generelle Merkmale aller Bewerber und Auszubildenden.

Die Mehrzahl der befragten Unternehmen arbeitet aktiv an Motivation und Einstellungen ihrer Auszubildenden. Die spezifischen Werte der Unternehmen werden oft in Workshops und Trainings explizit vermittelt, da nicht nur interkulturelle Aspekte, sondern auch geschlechtsspezifisches Verhalten aktives Management erfordert.

Der Vertreter eines befragten Unternehmens aus der Systemgastronomie berichtete etwa, dass Jungen mit völliger Selbstverständlichkeit dieselben Reinigungs- und Serviceaufgaben wie Mädchen abverlangt werden, ohne dass dies zu wahrnehmbaren Widerständen aufgrund möglicher Rollenkonflikte führen würde.

Unterschiedliche Sicht

Während in Schulen die nach Literaturstudium erwarteten problematischen Rollenbilder von Jungen auftraten, wurden diese von Unternehmensvertretern deutlich weniger intensiv erlebt. Es können lediglich Vermutungen über die tendenziell unterschiedlichen Sichtweisen von Schulen und Unternehmen auf die Jungenproblematik angestellt werden. Erstens wäre es möglich, dass Personaler in den Unternehmen aus politischen Gründen und um dem herrschenden Mainstream der

Gender-Diskussion zu genügen, die Probleme von Jungen nicht sehen wollen.

Zweitens könnte es sein, dass Unternehmen durch ihre Auswahlverfahren die problematischen Jugendlichen von den leistungswilligen und -fähigen trennen und darum die an der Schule erlebten Konflikte ausselektieren. Dann stellt sich aber die Frage, wo die problematischen jungen Männer bleiben, wenn ihnen der Zugang zur beruflichen Bildung verschlossen bleibt.

Als dritte Hypothese lässt sich formulieren, dass sich die Jungenproblematik erst mit entsprechender Zeitverzögerung in den Unternehmen zeigen wird. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede haben sich erst in den vergangenen zehn Jahren aufgebaut. Die meisten auffälligen Jungen stehen noch vor dem Berufseinstieg.

Viertens: die Jungenprobleme sind ein Entwicklungsproblem und wachsen sich aus mit dem Übergang von der Pubertät in das Erwachsenenalter. Auf diese simple Lösung des Problems zu vertrauen, erscheint aber als gefährlich und leichtsinnig.

Weiterführende Studien und Forschungen sind darum notwendig, um die Gefährdung des Reservoirs an Talenten zu vermeiden. Eine gerechtere Gestaltung der Bildungssysteme mit Förderungsmaßnahmen wäre notwendig, um in Schule und Erziehung mehr auf jungenspezifische Belange und Interessen einzugehen. Es wird in der Zukunft erforderlich sein, die Jungenthematik in der gesellschaftlichen Diskussion zu enttabuisieren, die schulischen und beruflichen Anforderungen an Jungen kritisch zu hinterfragen und einen individuellen Förderungsbeitrag zu leisten. Damit wäre eine positive Zukunft für alle – Jungen und Mädchen – gewährleistet.

Lese-Tipp

Heidrun Bründel, Klaus Hurrelmann (Hrsg.): **Konkurrenz, Karriere, Kollaps: Männerforschung und der Abschied vom Mythos Mann**. Kohlhammer, Stuttgart 1999, ISBN-13 9783170159020, 19,90 Euro